

### 3. Weitergeben oder geschäften?

Ich gestehe, dass manchmal für mich zutrifft, was der heilige Paulus im Römerbrief schreibt: „Ich bin voll Trauer, unablässig leidet mein Herz“ (Röm 9,2). Das geschieht dann, wenn ich in den Gemeinschaften oder bei den einzelnen Mönchen und Nonnen, die ich besuche oder die ich begleite, und auch bei Priestern und Laien nichts spüre von der vordringlichen Sorge, die eigene Berufung zu leben, um Christus weiterzugeben; wenn ich sehe, dass die Sorge des Weitergebens nicht oder nicht mehr identisch ist mit der Sorge, Jesus Christus weiterzugeben.

Den Jüngeren ist es meist kein Anliegen, irgendetwas zu überliefern: Ihnen genügt es zu empfangen, und wenn sie etwas geben, ist ihnen die Anerkennung wichtig, dass es von ihnen kommt, dass es ihr Werk ist, ihr Talent, ihre Fähigkeit, ihre Grosszügigkeit. Manchmal haben sie geniale Ideen, um der Welt zu präsentieren, worin ihr Heil bestehe, jedoch ohne Jesus. So wie die Welt, wie alle, wie wir der Welt „heilbringende“ Perspektiven anbieten ohne Christus, in denen Christus nicht einbezogen, nicht vermittelt wird.

Die Älteren sind oft ängstlich besorgt um die Überlieferung der Observanzen, Traditionen, um die Weitergabe der Gebäude. Sie möchten, dass das alles „überlebt“. Sie wollen gleichsam das monastische Leben tradieren ohne Christus, der allein der Sinn des christlichen monastischen Lebens ist.

Ich verallgemeinere natürlich. Überall treffe ich immer auch Junge und Alte, die aufrichtig ihre Berufung leben mit dem einzigen Bestreben, Christus zu lieben und ihn weiterzugeben durch ihr Leben, ihr Zeugnis, das oft still und ohnmächtig, jedoch bestimmt fruchtbar ist, was auch immer in der Gegenwart oder Zukunft geschieht. Man hat aber den Eindruck, dass es sich da um Ausnahmen handelt, dass diejenigen, denen die Tradition gemäss dem Evangelium am Herzen liegt, ersticken in einer Menge, die mit anderem beschäftigt ist.

Es sind wohl gerade diese Tendenzen, die sich oft im monastischen Leben gegenüberstehen: auf der einen Seite, die in der Überlieferung, der Weitergabe Christi leben, und auf der anderen Seite, die „Geschäfte machen“.

Ihr wisst, dass der heilige Benedikt nicht viel übrig hatte für Handeln und Geschäften, wenn ihm auch bewusst war, dass selbst das Leben im Kloster nicht ohne das auskommt. Im Kapitel 57 der Regel mahnt er die Mönche, die ein Handwerk ausüben, die authentische Überlieferung, der wir uns verschrieben haben, nicht zu verfälschen. Er verlangt, dass der selbstgefällige Mönch, der stolz ist auf das, was er macht, sich nicht mehr mit seinem Beruf beschäftigen darf: „*per eam non transeat*“, wörtlich: dass er nicht mehr durch ihn „hindurchgehen“ darf (RB 57,3). Und wenn Produkte des Klosters verkauft werden, müssen die Mönche, die mit der „Transaktion“ betraut sind („*per quorum manibus transigenda sunt*“, 57,4), sich jeglichen Betrug verbieten. Er fordert, dass man im Kloster billiger verkauft als in der Welt, „damit in allem Gott verherrlicht werde“ (57,9; 1Petr 4,11). Er lässt uns verstehen, dass unsere

Transaktionen, unser Geschäften, d.h. alles, was wir als von uns gefertigt weitergeben, der Weitergabe der Ehre Gottes in seinem geliebten Sohn dienen und untergeordnet sein muss.

In eben diesem Sinn ist auch der Abt aufgefordert, sich nicht „grössere Sorgen zu machen um vergängliche (*transitoriis*), irdische und hinfällige Dinge“ als um „das Heil der ihm anvertrauten Seelen“ (RB 2,33). Vergessen wir nicht, dass „Heil der Seelen“ nicht in erster Linie ein Zustand ist, den die Seelen erreichen oder verdienen müssen, sondern Christus selbst, der Erlöser; und der Abt ist berufen, ihn zu vertreten, indem er Christus den Brüdern durch seine Unterweisung und sein Beispiel weitergibt, damit sie mit Jesus eins werden und ihm absolut nichts vorziehen, der uns alle gemeinsam zum ewigen Leben führt (vgl. RB 72,11-12).

Ich möchte mit diesen Stellen aus der Regel nur unterstreichen, wie wichtig die Unterscheidung zwischen *Weitergabe* und *Transaktion* ist. Wenn ein Oberer, eine Oberin mit der Gemeinschaft sich um „vergängliche Dinge“ kümmern (RB 2,33), bedeutet das, dass sie sich für das, was vergeht, einsetzt. Transaktion könnte man mit „statischer Bewegung“ definieren, d.h. dass etwas ohne Veränderung verlagert wird. Etwas geht von einer Situation in eine andere über, von einer Zeit in eine andere, von einer Generation in eine andere, ohne sich zu verändern. Es ändert sich nur, was äusserlich ist, es ändern sich die andern, aber nicht wir. Man geht durch die Geschichte ohne nennenswerte Störungen. Es ist vergleichbar mit einer vornehmen Familie, die ihren Besitz und ihr Vermögen einer anderen Generation vermacht, ohne von den Bewegungen der Gesellschaft und der Geschichte berührt zu werden. Es ist wie ein Korkzapfen, der immer an der Oberfläche des Wassers bleibt, ob es nun ruhig dahinfließt oder sich durch Schluchten wälzt. Das aber ist nicht Überlieferung, denn das, was da weitergeht, ist nichts anderes als der eigene Name, die eigenen Güter, der eigene Reichtum, nicht ein Geschenk, das man empfängt und verschenkt. Christus der Erlöser, dieses Geschenk „geht nicht durch“ die Zeiten: Es wird weitergegeben in seinem mystischen Leib, der Kirche.

Es ist hilfreich darüber nachzudenken, wie die ersten Jünger Jesu dieses Weitergeben, dieses Überliefern gelebt haben.

Man kann sagen, dass die Vermittlung Jesu in der Menschwerdung, die Weitergabe seiner Person vom Vater an die Menschheit, auf die Jünger, auf die Kirche übergegangen ist. Und sie wird in der Kirche von Jünger zu Jünger, von einer Generation auf die andere weitergegeben bis ans Ende der Zeiten.

Die Überlieferung in der Kirche durch die Jünger reproduziert Inhalt und Form der Weitergabe Christi, d.h. sie überliefert die Person Jesu, seine Gegenwart, sein Leben, sein Wort, sein Handeln, seine Liebe. Diese Weitergabe geschieht mit der gleichen Demut und der gleichen Selbstlosigkeit, wie Christus sie gelebt hat. Der heilige Paulus, die Apostel, die Evangelisten sind darauf bedacht uns gleichsam zu sagen: „Wir übergeben euch einfach das, was wir selbst empfangen haben, Jesus Christus, den Sohn Gottes und Erlöser“.

Nicht zufälligerweise formuliert der heilige Paulus den Sinn seines Lebens als Überlieferung Christi, wenn er von der Eucharistie spricht: „Ich habe vom Herrn empfangen, was ich euch überliefert habe: Jesus, der Herr, nahm in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde, Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot und sagte: Das ist mein Leib für euch. Tut dies zu meinem Gedächtnis“ (1Kor 11,23-24).

Auch das Kerygma gibt der heilige Paulus weiter, weil er es empfangen hat: „Denn vor allem habe ich euch überliefert, was ich auch empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäss der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäss der Schrift, und erschien dem Kephas, dann den Zwölf. [...] Als letztem von allen erschien er auch mir, der ‘Missgeburt’“ (1Kor 15,3-5.8).

Paulus gibt immer einen gegenwärtigen und lebendigen Christus weiter, einen auferstandenen Christus, dem er begegnet ist und dem er begegnet. Er überliefert nicht Sakramente als Riten, er überliefert nicht das Kerygma als Doktrin. Er überliefert den gegenwärtigen Christus, der zu uns spricht, der die ganze Heilige Schrift lebendig macht.